

ner Zeit voraus, etwa 1950 mit der Gründung der psychosomatischen Klinik Wittgenstein in Bad Berleburg.

Gerald Schwalbach schreibt Biographie im Kontext. Immer wieder findet er den Weg zur Lebensgeschichte, bettet diese aber überzeugend ein in den sozial- und kirchengeschichtlichen Entwicklungsrahmen. Aktenmaterial aus allen nur denkbaren Archiven hat der Verfasser ausgewertet, die Liste der Interview- und Gesprächspartner nennt 17 Namen, die Spruchsammlung Pawlowskis ist ein sprechender Beleg für die spezifische diakonische Erinnerungskultur im Johanneswerk. Der Autor hält viel von seinem „Helden“ und würdigt die enorme Lebens- und Aufbauleistung Karl Pawlowskis. Zu den Stärken der Studie gehört aber auch, dass er Schwächen nicht verschweigt und Zeitbedingtes deutlich benennt. Mit seinem Pioniergeist, seinem Wagemut, seiner „Nase“ für neue gesellschaftliche Herausforderungen und seiner Begabung, rasch und konstruktiv immer wieder neue diakonische Aktivitäten zur Linderung oder Behebung dieser Nöte ins Leben zu rufen, war der Theologe Karl Pawlowski eine beeindruckende diakonische Unternehmerpersönlichkeit. An eine fundierte Einzelstudie wie diese anknüpfend eine Kollektivbiographie diakonischer Unternehmer und Manager im Schnittfeld von Wirtschafts- und Wohlfahrtsgeschichte zu schreiben, wäre eine lohnende Anschlussaufgabe – mindestens ebenso wichtig wie die immer wieder neuen Varianten zum Thema Kulturbedeutung des evangelischen Pfarrhauses. Und während vielen Heutigen das Thema Management in der Diakonie neu oder gar fremd erscheint, ließe sich auf der Basis dieser kirchengeschichtlichen Untersuchung historisch besser informiert über aktuelle brennende Fragen von Finanzierung und Führung, von Ressourcenerschließung oder Personalentwicklung diskutieren. Karl Pawlowski soll gesagt haben: „Ich bin wie ein Bergmann. Ich suche die Kohle und finde sie. Aber das Räumen und Vollen den müssen andere.“ (492)

Reinhard van Spankeren

*Das Herzogtum Westfalen, Band 2: Das ehemalige kurkölnische Herzogtum Westfalen im Bereich der heutigen Kreise Hochsauerland, Olpe, Soest und Märkischer Kreis (19. und 20. Jahrhundert), Teilbände 2.1 und 2.2, hg. von Harm Klueting unter Mitarbeit von Jens Foken, Aschendorff-Verlag, Münster 2012, 1172 S., geb.*

Wer wie selbst viele historisch Interessierte von dem einstigen kurkölnischen Herzogtum Westfalen nur eine ungefähre Ahnung haben sollte, wird durch dieses voluminöse Werk auf einen umfassenden Kenntnisstand gebracht. Allen editorischen Schwierigkeiten zum Trotz, über die der Herausgeber im Vorwort berichtet, ist es auch für den abschließenden Band der zweibändigen Edition gelungen, kompetente Autoren zu gewinnen, die dem geneigten Leser nicht nur die notwendigen Grundinformationen geben, sondern ihm eine komplexe Entwicklung so anschaulich vor Augen führen, dass er sie verstehen und nachvollziehen kann.

Hatte der 2009 erschienene erste Band das Herzogtum Westfalen von den Anfängen der kurkölnischen Herrschaft bis zur Säkularisierung 1803 behandelt, geht es im zweiten Band um die Zeit nach der Säkularisierung und um die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert in dieser Region. Einleitend erin-

nerter der Herausgeber Harm Klueting an wichtige Ereignisse der vorhergehenden Geschichte [„Kurkölnisches Herzogtum Westfalen oder (kur-)kölnisches Sauerland“, 13-20]. Die von ihm genannten Eckpunkte der geschichtlichen Entwicklung lassen sich schnell rekapitulieren: Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen wurde die sächsische Herzogswürde in Westfalen 1180 an den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg übertragen. Sie bezog sich eigentlich auf ganz Westfalen, ein Anspruch, der sich aber gegenüber den anderen Bischöfen und den weltlichen Herrschern nicht durchsetzen ließ. Durch Kauf der Burg Waldenburg bei Attendorn und der zugehörigen Grundherrschaft, vor allem aber dadurch, dass der letzte Graf von Arnsberg 1368 seine Grafschaft dem Kölner Erzbistum vermachte, gelang es den Kölner Erzbischöfen, ihren westfälischen Besitz zu arrondieren und für Jahrhunderte zu stabilisieren. In der Soester Fehde 1444 bis 1449 verlor der Kölner Erzbischof Dietrich von Moers zwar Soest, die bisherige Hauptstadt des kölnischen Westfalen, und die Soester Börde, gewann aber die Herrschaft Bilsen und Fredeburg hinzu. Bei diesem Stand blieb es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Als Einheit wurde das Herzogtum Westfalen jedoch erst seit dem 17. Jahrhundert empfunden. Der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 mit der Säkularisierung der Bistümer beendete dann die politische Zugehörigkeit zu Köln. Das Herzogtum Westfalen kam zunächst an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt, dann 1817 an Preußen. Unter Preußen verschwand die alte Bezeichnung „Herzogtum Westfalen“ schon bald aus dem amtlichen Sprachgebrauch.

Wie es unter preußischer Herrschaft nun weiterging, untersucht Hans-Joachim Behr in seinem weit ausholenden, auch in den Einzelheiten instruktiven Beitrag „Staat und Politik im 19. Jahrhundert“ (21-82). Besonders interessant sind die von Behr herausgearbeiteten „grundlegenden Neuerungen“, die der moderne Verwaltungsstaat mit seinem Zentralismus durchsetzte: Das bisherige Steuersystem war schon unter hessischer Herrschaft durch eine allgemeine Vermögensteuer ersetzt worden. Gewerbe- und Verbrauchsteuern wurden zusätzlich eingeführt. Nicht nur die Steuerfreiheit des Adels fiel, auch die Selbstverwaltung der Städte und Freiheiten mit Magistrat und eigener Gerichtsbarkeit (26f.) endete. Die Darstellung der preußischen Verwaltungsreformen, aber auch der Bestrebungen nach mehr Selbstverwaltung nimmt mit sachlichem Recht breiten Raum ein (29ff.). Der Dualismus von Staat und Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert hat nämlich durchaus aktuelle Bezüge.

Der Beitrag von Jürgen Schulte-Hobein „Staat und Politik im kölnischen Sauerland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (88-140) schließt folgerichtig an die Ausführungen Behrs an. Der Verfasser setzt 1914 mit dem Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger ein und zeigt auf, welche Auswirkungen der Erste Weltkrieg mit der „Mobilisierung aller menschlichen und materiellen Ressourcen“ im ehemaligen Herzogtum Westfalen hatte, und dass sich schnell Versorgungsschwierigkeiten an der „Heimatfront“ ergaben. In der Weimarer Republik konnten angesichts der Massenarbeitslosigkeit auch im Sauerland viele Menschen ihren finanziellen Verpflichtungen bald nicht mehr nachkommen. Wie unter diesen Umständen die Wahlergebnisse ausfielen, wird detailliert analysiert. Zwar blieb das Zentrum hier immer die stärkste Partei, aber auch seine Wahlergebnisse

unterlagen den Schwankungen der Reichspolitik. Der Nationalsozialismus begegnete in den katholischen Gebieten des Sauerlands einer gesunden Skepsis. Welche Auswirkungen das „Dritte Reich“ auf die bisherigen Mandatsträger und Bürgermeister hatte, welche Streitpunkte zwischen NSDAP und katholischer Kirche entstanden, wie sich im Zweiten Weltkrieg der Luftkrieg auswirkte und den Alltag bestimmte, wo bei Kriegsende die letzten Kampfhandlungen im Sauerland stattfanden, wie sich die Bevölkerung gegenüber den Flüchtlingen und Vertriebenen verhielt und wie sich unter den wachsamen Augen der britischen Militärregierung der demokratische Neuanfang gestaltete, das alles wird mit großer Sachkunde referiert und lädt zu Vergleichen mit anderen Regionen Westfalens ein.

Die weiteren Beiträge des ersten Teilbands übertragen die historischen Untersuchungsergebnisse auf unterschiedliche Lebensbereiche, setzen aber auch eigene Akzente. Harm Kluetting hat als Herausgeber gleich zwei Aufsätze übernommen: „Kommunalverfassung – Gemeindeordnung – Kommunale Selbstverwaltung“ und „Gebietsreform – Kommunale Neuordnung – Eingemeindungen“. Günter Cronau geht den Lebensläufen der Bürgermeister im ehemaligen Herzogtum Westfalen nach, die ja eine Doppelfunktion als Staatsorgan und Bürgervertreter innehatten: „Die Bürgermeister der Städte und Gemeinden im 19. und 20. Jahrhundert“. Patrick Ernst Sensburg beschäftigt sich mit „Gerichtswesen und Justiz“, Wilfried Reininghaus mit „Gewerbe und Handel im ehemaligen Herzogtum Westfalen im 19. Jahrhundert (1800–1914)“, Josef Schulte mit der „Geschichte der Industrie und ihrer Unternehmen im ehemaligen Herzogtum Westfalen in der Zeit der Weltkriege (1914–1945)“, Markus Beck mit der „Verkehrsgeschichte“ und Jens Hahnwald mit den Tagelöhnern, Arbeitern und der Arbeiterbewegung im kölnischen Sauerland. Auf diese Weise entsteht ein anschauliches Gesamtbild.

Der zweite Halbband setzt den bunten Reigen fort. Für die Mitglieder des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte dürften vor allem die Aufsätze von besonderem Interesse sein, die sich mit der kirchlichen Entwicklung in dieser Region näher befassen. Das ist im Blick auf die evangelische Kirche vor allem der Aufsatz von Jürgen Kampmann „Genese und Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinden im ehemaligen Herzogtum Westfalen“ (1009-1040). Die evangelische Bevölkerung bildete im Herzogtum eine verschwindend kleine Minderheit, das Sauerland war katholisch. 1808 befanden sich nach der Darstellung Kampmanns unter den insgesamt 133.803 Einwohnern nur 1.171 Lutheraner und 152 Reformierte. Deshalb bestand das Hauptanliegen der Regierung darin, für sie eine kirchliche „Grundversorgung“ bereitzustellen, evangelische Gottesdienste zu organisieren und erforderliche Amtshandlungen durch evangelische Geistliche zu ermöglichen. Wie es unter preußischer Herrschaft weiterging, zeigt Kampmann vor allem am Beispiel der evangelischen Kirchengemeinde Arnsberg. Die Gemeinde wuchs vor allem durch evangelische Beamte und durch Zuzug aus der weiteren Umgebung, aber bis 1842 bestand keine „feste parochiale Umgrenzung“. Auch an anderen Orten des ehemaligen Herzogtums entstanden jetzt evangelische Gemeinden, obwohl immer noch für viele Gemeindeglieder der Weg zur nächsten Gottesdienststätte für eine regelmäßige Teilnahme zu weit war. Nach dem durch den Sturz der Monarchie bedingten Ende des Summepisko-

pats nutzten die evangelischen Gemeinden jedoch die Gunst der Stunde für eine Intensivierung der kirchlichen Arbeit. Dass und welche inneren und äußeren Konflikte in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden, wird gegen Ende des Aufsatzes angedeutet.

Wie es im 19. und 20. Jahrhundert im „katholischen“ Sauerland für die katholische Kirche aussah, beschreiben gleich zwei Beiträge. Reimund Haas untersucht „Katholisches Leben und Pfarreien im Raum des alten Herzogtums Westfalen von der Reorganisation im 19. Jahrhundert bis zur Reorganisation im 21. Jahrhundert“ (879-947). Der Leser erfährt in diesem materialreichen Aufsatz, wie Vorgaben „von oben“ vor Ort umgesetzt wurden. Der Autor vermittelt ein anschauliches Bild von den handelnden Personen und den gestaltenden Prinzipien der Reorganisation. Harm Klüeting steuert einen Beitrag bei, der für den evangelischen Leser viel Neues enthält: „Klöster – Mönche und Nonnen – Orden und Kongregationen“ (949-1008). Der Verfasser macht auf den wenig bekannten Umstand aufmerksam, dass sich im kurkölnischen Herzogtum Westfalen die Zahl der Klöster von 1803 bis 1913 sprunghaft erhöhte und bis 1931 weiter zunahm. Welche klösterlichen Gemeinschaften heute bestehen, wann sie entstanden und von welchem Orden oder welcher Kongregation sie getragen werden, wird genau dargestellt. Wie es gegenwärtig aussieht, wird nicht verschwiegen: 1988 bestanden im Bereich des ehemaligen Herzogtums Westfalen nur noch acht Niederlassungen männlicher Ordensinstitute und Gesellschaften des apostolischen Lebens. Zwar war die Zahl weiblicher Ordensinstitute oder weiblicher Gesellschaften des apostolischen Lebens bedeutend höher, doch zeigt sich auch hier ein ganz erheblicher Rückgang. Es ist nachvollziehbar, was der Rückgang des Ordenslebens für die katholische Bevölkerung des Sauerlandes bedeutet.

Auch im zweiten Halbband finden sich viele interessante Beiträge, die die Auswirkungen der historischen Veränderungen seit 1803 auf einzelne Lebensbereiche untersuchen: Bernward Selter „Land und Forstwirtschaft im 19. Jahrhundert“; Stefan Prott „Gewässer, Wasserwirtschaft und Elektrifizierung im ehemaligen Herzogtum Westfalen (1800–2000)“; Dieter Wurm „Im Dienste der Kultur und des Tourismus‘: Überregionale und kreisgrenzenübergreifende Vereine, Verbände, Organisationen und Institutionen im kölnischen Sauerland. Mit einem Exkurs ‚Mundart und Sauerlandidentität‘ von Manfred Raffenberg“; Susanne Falk „Das kulturelle Leben in den Städten und Dörfern des kölnischen Sauerlandes im 19. und 20. Jahrhundert“; Jens Foken „Schulwesen und Lehrerbildung (1803–1945)“; Erika Richter „Die Entwicklung des Schulwesens seit 1945“; Georg Glade „Die Juden im ehemaligen Herzogtum Westfalen seit 1803“; Ahmet Arslan „Die muslimischen Gemeinden im kölnischen Sauerland“.

Gerade die Vielfalt der Aspekte macht den Reiz des Buches aus. Wie in einem Kaleidoskop ordnet sich die Flut der Einzelinformationen zu einem eindrucksvollen und stimmigen Gesamtbild. Gratulation!

Martin Stiewe